Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 5

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berner Wochenchronik

Nr. 5 — 1921 | Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“ | den 5. Februar

Was bedeuten die neuen Einfuhrzölle?

Im Nationalrat wurden die Mittel diskutiert, welche die Arbeitslosigkeit beseitigen sollten. Daß von Arbeitsbeschaffung gesprochen wurde, versteht sich. Aber die Möglichkeit, Kredite bereit zu stellen, damit in der größten Krisenzeit unter allen Umständen voll weitergearbeitet werden kann, scheint unmöglich. Und doch hieße Kreditbeschaffung so viel wie Arbeitsbeschaffung. Man sprach im Rat davon, aber die einen sprachen vom Sturz des Kapitalismus und die andern von Notstandsarbeiten und — Abwarten. Einig waren sie eigentlich nur in der Ansicht, daß Arbeitslosenunterstützung unproduktiv sei.

Zuguterletzt wurde der Bundesrat ermächtigt, „zum Schutz der inländischen Produktion“ einige Zollerhöhungen zu beschließen; der Rat vertagt sich bis nach Abschluß der Kommissionsberatungen über diesen Gegenstand, um im Februar von neuem zusammenzutreten und die Kommissionsbeschlüsse gutzuheißen. Nach Niederstimmung der Opposition selbstverständlich, und was die Opposition zu sagen hat, das weiß man jetzt schon auswendig: Wir lehnen die Zölle ab, weil sie auf die Konsumenten abgewälzt werden, mithin eine Erhöhung der Teuerung herbeiführen, statt den versprochenen allgemeinen Preisabbau.

Nun, was bedeuten volkswirtschaftlich die Einfuhrzölle?

Gelingt es, durch einen Zoll die Stagnation in irgend einem schweizerischen Arbeitszweig zu brechen, indem seine Produkte wieder gekauft werden, während sie vorher vom Ausland unterboten wurden, dann bedeutet der Zoll zunächst eine Hochhaltung der Preise für Auslandsware und zwar notwendigerweise bis zur Einfuhrhemmung. Denn erst vom Moment an, wo die Einfuhr gehemmt wird vermindert sich das Angebot und der Preis steigt langsam. Der an die Bundeskasse bezahlte Zoll fließt der Kasse aber nur solange zu, als wirklich noch Waren verzollt, also eingeführt werden. Bleibt also der Zoll auf der Grenze stehen, wo die Einfuhr bloß dadurch gehemmt wird, weil die Inlandsproduktion nun dank der um den Zollbetrag erhöhten Preise konkurrieren kann, das Ausland aber immer noch die Möglichkeit hat, einzuführen, eben, weil wir noch mehr als die Eigenerzeugung verbrauchen, dann macht der Staat ein Geschäft, der Inlandproduzent auch, das Ausland auch noch, soweit wirs ihm erlauben; nur der Konsument macht kein Geschäft.

Setzen wirs nun auf die Balance: Verteuert man durch Zölle den mittleren Warenpreis im Lande um 1 Prozent, so schwächt man relativ die Kaufkraft des Konsumenten um ebensoviel. Bei Verdopplung aller Warenpreise, ohne Verdopplung der Kaufkraft der Lohnarbeitenden würde die Kaufkraft dieses Volksteils um die Hälfte zurückgehen. Wir nehmen den Fall an, daß die Zölle zur Verhinderung der Arbeitslosigkeit eingeführt wurden, daß aber damit eine Lohnkategorie, mithin ein Teil der nationalen Konsumkraft erhalten bleibe. Der Gewinn oder Verlust der Volkswirtschaft aus den Einfuhrzöllen ist somit die Plus- oder Minusdifferenz zwischen der durch die Zölle erhaltenen und durch die gleichen Zölle geschwächten Konsumkraft.

Wir rechnen aus: 1000 Arbeiter einer Industrie beziehen einen Jahreslohn, also eine Konsumkraft von 30,000 Franken. Der Ertrag des Kapitals ist ebenso groß; der Wert der abgesetzten Waren muß also, Materialien nicht gerechnet, mindestens 60,000 Franken sein. Die gesamte Konsumkraft, die wir retten, wenn der betreffende Arbeitszweig weiter besteht, beträgt 45,000 Franken, vorausgesetzt, daß die Hälfte der Zinsen kapitalisiert wird. Der gleiche Produktionszweig beansprucht aber, um seine Waren abzusetzen, mindestens 60,000 Franken. Der Ueberschuß kommt wieder als Kapitalzunahme.

Verzehren wir im Lande jährlich das Dreifache des von der betreffenden Industrie Erzeugten, beziehen es aber um ein Drittel billiger aus dem Ausland, so können wir den Verbrauch mit 90,000 Franken decken. Dank der Zölle werden wir aber 135,000 Franken bezahlen, genau die Summe mehr, welche die durch die Zölle erhaltene Kaufkraft ausmacht.

Jedes durchgeführte Beispiel zeigt, daß wirklicher Verlust aus nationaler Kaufkraft erst eintritt, wenn durch den Zoll keine Arbeitslosigkeit verhindert wird, oder aber die Gesamtsumme, die wir im Lande für einen Artikel dank der Zölle mehr bezahlen müssen, größer ist als der Jahresertrag der im Lande selbst hergestellten Menge des betreffenden Artikels.

Damit sind also volkswirtschaftlich die Grenzen des Zolles bestimmt: Er ist gerechtfertigt, wenn er inländische Arbeit rettet. Nur stellt er keine wirkliche Vermehrung der nationalen Konsumkraft dar, sondern verteilt das Manko an Kaufkraft, das ohne Zölle entstünde, auf die Schultern der gesamten Konsumentenschaft. -F.-

---

† Oberstkorpskommandant P. Isler,
gew. Waffenchef der Infanterie,

wurde 1868 zum Leutnant ernannt, 1877 zum Generalstabsmajor und 1888 zum Infanterieoberst. Von 1888 bis 1891 war er Chef des Stabes der 2. Division und von 1902 bis 1905 führte er die erste Division. Im Oktober 1920 trat er vom Posten des Waffenchefs der Infanterie zurück. Er starb in Vevey am 2. Januar im 74. Altersjahr und am 5. Januar fand in der Kapelle des Burgerspitals in Bern die Leichenfeier mit nachheriger Kremation im Berner Krematorium statt.

Das Ergebnis der Urabstimmung in der sozialdemokratischen Partei der Schweiz über die Ablehnung des Beitritts der Partei zur Moskauer Internationale beträgt 25,324 Ja gegen 8723 Nein; es ergibt sich somit ein Mehr von über 16,000 Stimmen gegen die Moskauer Internationale. —

Auf die 6prozentigen Kassascheine der Eidgenossenschaft, die zur Konversion des demnächst fälligen vierten Mobilisationsanleihens und zur teilweisen Konsolidierung der schwebenden Schulden ausgegeben werden, wurden in den ersten fünf Tagen 68 Millionen Franken gezeichnet. —

Die Verhandlungen zwischen der schweizer. Unfallversicherungsgesellschaft und den Aerzten betr. die Festsetzung eines einheitlichen, erhöhten Tarifes haben sich nun endgültig zerschlagen. Es wird nun Sache der Kantone sein, die Neuregulierung der ärztlichen Tarife an die Hand zu nehmen. —

Ein neuer Konkurrent auf dem Käsemarkt ist der Schweiz in Finnland entstanden. Wie ernst diese Konkurrenz zu nehmen ist, geht daraus hervor, daß Finnland, wie die „Schweiz. Milchzeitung" meldet, seit dem 1. Oktober 1920 über 270,000 Kilogramm Käse ins Ausland gesandt hat. Eine Abwehr gegen diesen Konkurrenten ist nur durch Erzeugung von Primakäse möglich, was wiederum von der Erhaltung eines tüchtigen Käserstandes abhängig ist. Andererseits aber auch dadurch, daß die Schweizer mehr Rücksicht auf ihre Heimat nehmen und nicht wegen einiger Franken mehr Lohn dem Ausland ihre Sonderheiten und beruflichen Tüchtigkeiten verkaufen. Auf diese Weise ist unserem Lande schon unberechenbarer Schaden entstanden. So durch die Einlernung tüchtiger Uhrmacher in Kanada und Japan usw. —

Da die Emission der Kassascheine der Eidgenossenschaft im Schweizerlande unerwartet guten Erfolg gehabt hat, so daß auch die Möglichkeit besteht, die Mittel für die Elektrifikation der Bundesbahnen im Inlande selbst zu beschaffen, wird das eidg. Finanzdepartement die Verhandlungen über die Aufnahme eines amerikanischen Anleihens einstellen. —

Die schweiz. Friedensgesellschaft, die nationale Vereinigung für den Völkerbund (Bern), das schweiz. Aktionskomitee für den Völkerbund (Zürich) und die kantonalen Komitees Basel und Genf für den Völkerbund haben sich zur „Schweiz. Vereinigung für den Völkerbund" (Friedens- und Völkerbundsliga) zusammengeschlossen. —

Da im Osten Europas neuerdings Unruhen zu befürchten sind, ist die Frage des Durchtransportes fremder Truppen durch die Schweiz wieder lebendig geworden. Wie die Blätter melden, ist dem Bundesrat noch keine definitive diesbezügliche Anfrage zugegangen. Es scheint auch, Herr Bundesrat Motta stehe auf dem Standpunkt, dem Durchzug von Völkerbundstruppen sollte nichts im Wege stehen, wenn sie keine kriegerischen Aufgaben zu erfüllen haben und nur zur Aufrechterhaltung der Ordnung aufgeboten worden sind. —

Seit dem 1. Dezember 1920 soll sich das Leben in der Schweiz um rund 2¼ Prozent verbilligt haben. Nach den Erhebungen des schweiz. Konsumvereins über den Preisstand beträgt die Abnahme gegenüber dem Hochstand vom Oktober 1920 7,13 Prozent. —

Die Rückzugsoperation der französischen Silberscheidemünzen ist glücklich zu Ende geführt. Die Restablieferung nach Paris im Betrage von Fr. 3,383,817 erfolgte dieser Tage. Damit steigt die Gesamtsumme der im abgelaufenen Jahr aus dem Verkehr zurückgezogenen Münzen auf Fr. 43,383,817 oder 45,579,869 Stück. Unter den letztern befanden sich 6,096,828 Zweifränkler, 16,586,720 Ein- und Halbfränkler. Dazu kamen noch 20 silberne 20-Cts.-Stücke. —

Die Januarsession der eidg. Räte ist zu Ende. Die Landesväter sind wieder zu ihrer täglichen Arbeit zurückgekehrt. — In beiden Räten wurde die augenblickliche Krisis eingehend besprochen und nach Mitteln zur Dämmung der Arbeitslosenflut gesucht. Beide Räte bewilligten einen Kredit von 15 Millionen Franken, ohne indessen sich über die Finanzquelle zu einigen, aus der dieses Geld fließen soll. — Zu der Frage der Einfuhrbeschränkungen und der Zollzuschläge will der Bundesrat neue Vorlagen einbringen. — Die vom eidg. Personal gewünschte Nachteuerungszulage von monatlich Fr. 50 wurde bachab geschickt. — Im Ständerat verlangte Herr Wettstein eine Unterstützung der Schweizerschulen im Auslande. Es wurde indessen darauf hingewiesen, daß die Bundesverfassung keine finanzielle Hilfe erlaube. — Mit 81 gegen 72 Stimmen beschloß der Nationalrat Zustimmung zum Vorschlage des Bundesrats in der Frage der Wahl der eidg. Beamten in den Nationalrat. Die Gegner finden sich in der Hauptsache in den Vertretern der Bauernschaft. Nach dem Vorschlage des Bundesrates sind Abteilungssekretäre, überhaupt höhere Bundesbeamte, als Mitglieder des Nationalrates nicht wählbar. — Der Ansatz der Kriegsgewinnsteuer für 1920 wurde auf 20 Prozent festgesetzt. —

Am 29./30. Januar abhin fand die Abstimmung über die zwei eidg. Initiativbegehren statt, nämlich über die Militärjustizinitative und die Staatsvertragsinitiative. Die erstere wurde im Total mit 193,000 Ja und 384,446 Nein verworfen und die letztere mit 388,365 Ja und 158,668 Nein angenommen.

Die schweiz. Depeschenagentur erfährt aus zuverlässiger Quelle, daß russische Goldsendungen regelmäßig via Stockholm in die Schweiz und zwar nach Chaux-de-Fonds kommen. —

---

† Oberst Ludwig von Stürler,

gewesener Direktor der Waffenfabrik.

Mit dem Direktor der Waffenfabrik, Herrn Oberst Ludwig von Stürler, ist ein Mann von uns geschieden, der lange Jahre hindurch dem Vaterlande in verantwortungsvoller Stellung, mit großem

† Oberst Ludwig von Stürler.

organisatorischem Geschick und ungewöhnlichen technischen Kenntnissen Dienste leistete, von denen die Brauchbarkeit unserer Armee und damit unsere Unabhängigkeit wesentlich abhing. Das Leben des Verstorbenen war reich an Erfahrungen und in hohem Grade bewegt. In Bern im Jahre 1852 als Sohn des Architekten von Stürler geboren, kam Ludwig erst in die Wengerschule, dann in die neu entstehende Schule des Herrn Th. von Lerber. Seine Begabung für Handfertigkeit und Kleinmechanik bewogen seine Eltern, ihn in das Realgymnasium der damaligen Berner Kantonsschule zu versetzen. Im Anfang der siebziger Jahre besuchte dann Stürler die mechanisch-technische Abteilung des Polytechnikums in Zürich, mit einjähriger Unterbrechung infolge Absolvierung einer praktischen Lehrzeit. Nun kam die Dienstpflicht: in Thun und in Brugg wurde der junge Mann zum Pontonieroffizier ausgebildet. Schießen hatte er schon in Zürich im Schützenverein gelernt. Seine früher nicht sehr feste Gesundheit hatte sich gestärkt und mutig blickte er in die Zukunft. Der Ingenieur wollte die Welt sehen, zunächst Paris, wo er beim damaligen, später so berühmten Unternehmer Eiffel Anstellung fand. Hier erkannte man Stürlers hervorragende vielseitige Tüchtigkeit, so daß wir ihn von 1882 bis 1885 als selbständigen Vertreter der Unternehmung bei der Montierung des großen Viaduktes von Garabit (Spannweite des Hauptbogens 165 Meter) finden. Noch interessanter und ebenso schwierig war 1885 die Montierung der 22,5 Meter im Durchmesser haltenden Kuppel des Observatoriums Bischoffsheim bei Nizza. Auch hier befriedigte seine Tätigkeit, so daß, als die Firma Eiffel am Panamakanal ein Arbeitsloos übernahm, an Stürler der Ruf erging, dort in verantwortungsvoller Stellung einen Teil der Leitung zu übernehmen. Stürler nahm an und arbeitete nun längere Zeit an dem berüchtigten ungesunden Einschnitt von Culebra. Aber wie so manchem andern Ingenieur, setzte ihm das Klima zu; er bekam das Wechselfieber, erholte sich zwar etwas in einem Sanatorium auf Jamaica, mußte aber dann doch gesundheitshalber zurück in die Schweiz. Es war auch Zeit, daß sich der nun 35jährige einen eigenen Hausstand gründe, denn bei aller Erfahrung in der Fremde war er doch ein richtiger einfacher Schweizer geblieben. In Fräulein Ida von Erlach, der Tochter des Obersten Rudolf von Erlach-v. Schwand, fand er 1887 die Gattin. Stürlers Tätigkeit in Bern ist noch in vieler Gedächtnis. Einige Zeit war er technischer Direktor der Maschinenfabrik in der Muesmatt, leitete Montierungen an den Gotthardbefestigungen, war von 1889 bis 1892 Direktor der eidg. Konstruktionswerkstätte in Thun, endlich von 1894 bis zuletzt, also volle 26 Jahre, Direktor der eidg. Waffenfabrik, wo die Herstellung und Umänderung unseres Gewehrs und der Maschinengewehre seinen Hauptzweck bildete. Am 26. Dezember, unerwartet schnell, ereilte ihn der Tod, nachdem er schon im Sommer wegen Ueberarbeitung einen längern Urlaub hatte verlangen müssen. Oeffentlich ist der bescheidene Mann wenig hervorgetreten. Eine Periode machte er als Stadtrat durch, vielleicht ohne besondere

Freude; aber für seine Zunft zum Affen, der er seit 1913 als Präsident vorstand, hatte er immer ein warmes Herz und ein lebhaftes Interesse. Ludwig von Stürler war ein Mann der Tat, überlegt und stark im Willen und Ausführen. Möchten wir aus der jungen Generation noch viele solche erwachsen sehen.

L. v. T.

Der Verein bernischer Notare statuierte durch ein Reglement bereits am 4. März 1919 die Errichtung eines ständigen Inspektorates, das einem Beamten zu übertragen sei. Bevor er indessen die Institution in Kraft setzen konnte, mußte er die finanzielle Grundlage dafür schaffen. Das ist nun der hiefür ernannten Kommission zum Teil gelungen, so daß die neue Institution baldmöglichst in Kraft tritt. —

Nach der Entscheidung des bernischen Kantonalturnvorstandes findet das diesjährige Kantonalturnfest am 16., 17. und 18. Juli in Thun statt. — Der Kanton Bern weist pro 1921 einen Turneretat von 11,513 Mitgliedern auf, oder 882 Turner mehr als im Vorjahre. — Die Kantonssubvention an den Kantonalturnverein beträgt pro 1920 nur Fr. 1471.20 statt der vorgesehenen Fr. 2000. —

Beim Wegräumen von Sprengstoffabfällen ereignete sich in der eidg. Munitionsfabrik in Thun eine heftige Explosion, die in den zunächst gelegenen Häusern die Fensterscheiben zertrümmerte, sonst aber keine Unfälle oder größere Schäden verursachte. —

Der kantonale Gesangverein hat den Jahresbeitrag der Vereine um 100 Prozent erhöht. Für die Durchführung des diesjährigen Kantonalgesangfestes wurde ein außerordentlicher Beitrag für die festbesuchenden Vereine von Fr. 1.— pro Sänger beschlossen. Angesichts der kritischen Lage, in der das gesamte Gewerbe zurzeit steht, soll den Vereinen indessen die Frage, ob das Fest überhaupt abgehalten werden soll oder nicht, nochmals zur Abstimmung vorgelegt werden. —

Im Schlapbach, Gemeinde Signau, starb im Alter von 64 Jahren Landwirt Johann Schneider, gewesener Gemeindekassier. Der Verstorbene hat der Gemeinde in verschiedenen Kommissionen wertvolle Dienste geleistet und war zurzeit der „Metzgeten" jeweilen ein gesuchter „Störmetzger". —

Burgdorf ist um eine hervorragende Sehenswürdigkeit reicher geworden. Neben dem Rathaus am Kirchbühl besitzt es nun ein historisch-ethnographisches Museum, wie es in solchem Umfang in andern Provinzstädtchen der Schweiz kaum getroffen werden dürfte. Ein wichtiger Teil der Gegenstände, die früher im Rittersaal des Schlosses untergebracht waren, hat nun im neuen Museum Raum gefunden. —

In der Kirche von Brienz wurde in aller Stille eine Gedenktafel zur Erinnerung an die im Militärdienst 1918 verstorbenen Soldaten angebracht, die nach den Plänen von Herrn Kienholz, Vorsteher der Schnitzlerschule Brienz, hergestellt und von Maler Zobrist in einfacher Weise ausgemalt wurde. Die Tafel mit der Widmung der Kirchgemeinde enthält die Namen der Verstorbenen und darunter den Spruch:

„Ihr starbet treu im Dienst fürs [Vaterland,
Wir reichen übers Grab euch noch die [Hand!
Und dieses Denkmal kündet's, daß die [Treu
An euch erprobt und nicht vergessen sei!"

Zu unterst: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben." (Offenb. 2, 10.)

Auf dem Mittwochmarkt in Aarberg wurde das Dutzend Eier im Anfang um Fr. 4.— gehandelt, später aber zu Fr. 2.— abgegeben. Um den letztern Preis wurden Tausende von Eiern umgesetzt. — Das wäre nun endlich ein Preisabbau, mit dem auch unsere geplagten Hausfrauen zufrieden sein dürften. —

An die auf Fr. 133,500 veranschlagten Kosten des Kantons Bern für die Uferbebauung am Bielersee von der Zihlmündung bis Erlach hat der Bundesrat einen Bundesbeitrag von 33⅓ Prozent, höchstens 44,500 Franken bewilligt. —

Gleichzeitig mit der eidg. Abstimmung fand im Kanton eine kantonale Abstimmung über folgende Gesetze statt: 1. Gesetz über Jagd und Vogelschutz; 2. Gesetz über Volksabstimmungen und Wahlen und 3. Gesetz betr. Automobilsteuer. Alle drei Gesetze wurden angenommen. Das erstere mit 58.816 Ja und 21,796 Nein; das zweite mit 63,769 Ja und 21.778 Nein und das dritte mit 71,111 Ja und 14,446 Nein. —

Im hohen Alter von 80½ Jahren starb am 28. Januar der unter Schwingern und Turnern der ganzen Schweiz bestens bekannte Schwingerveteran Simon Wüthrich im obern Feld, Gemeinde Trub. Der letztern leistete er als Gemeindepräsident und Mitglied verschiedener Kommissionen wertvolle Dienste.

Der Wiederaufbau der Altstadt Erlach geht seinem Ende entgegen. Vertraglich sollte der Rohbau am 15. Oktober letzten Jahres unter Dach sein, er war indessen schon vor dem Termin fertig. Nun hofft man, daß die Wohnungen in der Altstadt im Juni nächsthin bezogen werden können. Damit wären die häßlichen Ruinen verschwunden und das alte schöne und malerische Stadtbild wieder hergestellt, das nicht verfehlen wird, seine Anziehungskraft auf die Besucher auszuüben. —

Der Frauenstimmrechtverein Bern veranstaltet diesen Winter einen unentgeltlichen Kurs für Vereinstätigkeit mit praktischen Uebungen für Frauen und Töchter. Die Leitung haben Herr Dr. P. Flückiger und Frl. Dr. S. Grütter übernommen. Die Kurse finden im Frauendaheim an der Zeughausgasse statt. —

Der Stadtpolizei gelang dieser Tage die Verhaftung eines richtigen Scheusals, eines ausländischen Mineur, der mit einem kaum der Schule entwachsenen Mädchen zusammenlebte. —

Der Gemeinderat der Stadt Bern hat die Direktion für soziale Fürsorge ermächtigt, Lehrkurse für Arbeitslose einzurichten. Die Kurse sollen vorab für die teilweise Arbeitslosen geschaffen und fabrikweise durchgeführt werden. Den weiblichen Personen wird hauswirtschaftlicher Unterricht, Unterricht im Flicken und Nähen erteilt, die Männer erhalten Fortbildungsunterricht in den Betrieben, in denen sie beschäftigt sind. Eventuell sollen die Kurse für gewisse Kategorien obligatorisch erklärt werden. In diesem Falle wäre bei Nichtinnehaltung dieser Bestimmung Entzug der Arbeitslosenunterstützung vorgesehen. —

Auf den 31. März 1921 tritt Herr Dr. Aloys von Reding als Chef der technischen Abteilung der Obertelegraphendirektion in Bern zurück. —

Das Dezemberergebnis der bernischen Straßenbahnen bereitet der Stadtverwaltung wiederum eine Enttäuschung, während es schadenfrohe oder den Taxaufschlag empfindlich treffende Bürger von Herzen freut. Die Gesamteinnahme betrug Fr. 337,802 und steht gegen diejenige im Dezember 1919 um Fr. 5700 zurück. Den 2,084,733 Passagieren, die im Dezember 1919 befördert wurden, stehen nur 1,675,085 Personen gegenüber, welche das Tram unumgänglich benützen müssen, um rechtzeitig ins Geschäft zu kommen. Es ergibt sich somit zur Evidenz, daß die neue Taxordnung eine verfehlte Spekulation war. Nicht nur haben sich die Einnahmen, wie die Herren am grünen Tisch rechneten, nicht erhöht, wohl aber ist der Verkehr in jedem Monat um volle 400,000 Personen zurückgegangen. Für die Haltung unseres Publikums ist das ein erfreuliches Zeichen, indem es den Willen zeigt, lieber auf die Bequemlichkeit der Straßenbahn zu verzichten, als jede Willkürlichkeit geduldig mitzumachen. —

Dieser Tage wird im Schaufenster des Einrahmungsgeschäftes Schläfli an der Amtshausgasse die Ehrenurkunde ausgestellt, die Herr Kunstmaler Clénin im Auftrag des Lehrergesangvereins für Herrn Klose angefertigt hat. Herr Prof. Klose wurde bekanntlich anläßlich der Aufführung seiner D-Moll-Messe vom genannten Verein zum Ehrenmitgliede ernannt. —

An Stelle des zurückgetretenen Hrn. Leuenberger wurde in unbestrittener Wahl mit 2866 Stimmen der sozialdemokratische Kandidat Paul Brönnimann, Verwalter der Versicherungskasse des Eisenbahnerverbandes, als Mitglied des Großen Rates gewählt.

Am 29. Januar fand im Hotel Bellevue zum ersten Male wieder seit Kriegsausbruch das frühere diplomatische Diner des Bundesrates zu Ehren des diplomatischen Korps statt. Bei dem Diner,

an dem ungefähr 80 Personen teilnahmen, waren anwesend das gesamte diplomatische Korps, der Bundesrat in corpore, das Präsidium der beiden Räte, sowie Vertreter der kantonalen und städtischen Behörden. Reden wurden keine gehalten. —

Die städt. Schulzahnklinik wird dieser Tage ihren Betrieb eröffnen, so daß nunmehr allen Schülern und Schülerinnen die zahnärztliche Behandlung zugänglich gemacht ist. —

Die stadtbernische Gesundheitspolizei hat letzter Tage eine Inspektion der Wohn- und Schlafräume für Dienstboten in Bern durchgeführt. Sie ergab auf die Zahl von 2188 inspizierten Räume nur 93 Beanstandungen. —

Kleine Chronik

Eine Sängerfahrt nach Hohlinden.

„Wo Gesang ist, da laß dich fröhlich [nieder,
Böse Menschen haben keine Lieder."

Die tiefe Wahrheit, die diesem einfachen Vers innewohnt, kam mir anläßlich der Aufführung des Männerchores Konkordia so recht zum Bewußtsein. Hermann Hänni, der mit freudiger Hingabe sich der Pflege des Volksgesanges widmet, verfügt in seinem Chor über eine begeisterte Sängerschar. Daraus schöpfte er wohl auch die Anregung zu seinem Liederspiel „Eine Sängerfahrt nach Hohlinden". Der Verfasser bietet uns darin ein Stück echt bernischen Volkstums. Durch den bunten Trachtenchor erhält das Ganze ein recht farbenreiches Gepräge. Geschickt sind die Gesangseinlagen mit der Handlung verflochten und der dankbare Zuhörer lebt eigentlich auf mit der fröhlichen Sängerschar. Vorzüglich war die Auswahl der volkstümlichen Lieder und die Sänger erfreuten durch frischen, lebendigen Vortrag. Um der Handlung ihren natürlichen Lauf zu lassen, wurden alle Lieder auswendig vorgetragen. Darin vor allem äußerte sich der gute Geist, der den wackeren Chor beseelt. Auch die Vorträge des gemischten Chores wirkten überaus stimmungsvoll; vielleicht gerade deshalb, weil die mitwirkenden „Bärner Meitschi" sich für diesen Anlaß eigens zusammengetan hatten. Ganz besonderen Anklang aber fanden die Einlagen des Jodler-Doppelquartettes „Daheim". Die ganze Aufführung atmete herzerquickende Heimatluft. D-n.

(Eing.) Die Bärndütsch-Gesellschaft möchte dem Berner Publikum ihren Schutzbefohlenen — das „Bärndütsch"-Werk Dr. Em. Friedlis — wieder in Erinnerung rufen durch eine Anzahl literarischer und gesanglich-musikalischer Veranstaltungen, die sich in den Frühlingsmonaten in kurzen Abständen folgen werden, so: Am 12. Februar, abends 8 Uhr im Großratssaal ein Vortrag über das „Bärndütsch"-Werk mit anschließenden Vorlesungen aus den gedruckten und ungedruckten Bänden. — Am 20. Februar, nachmittags 4½ Uhr, in der französischen Kirche: Konzert des Uebeschichores mit historischen Volksliedern. — Am 26. Februar, abends 8 Uhr, im Großratssaal: Berndeutsch-Dichter-Abend. — Am 6., 7. und 10. März im großen Kasinosaal: drei Aufführungen des Liederspiels „Laßt hören aus alter Zeit" von Otto v. Greyerz und Fr. Niggli. — Für den geplanten fröhlichen Abend (Bärndütsch-Chilbi) werden Ort und Zeit später bekannt gegeben. Wir bitten schon jetzt um freundliche Beachtung der genannten Daten. —

VI. Abonnementskonzert.

Das VI. Abonnementskonzert brachte die Erstaufführung mehrerer Werke der Schweizer Komponisten Luc Balmer, Walter Schultheß und Othmar Schoeck, die sich hiezu persönlich eingefunden hatten.

Luc Balmers Serenade mit dem originellen Kommentar „Eine lustige Musik für Holz, Blech, Darm und Stahl, verliebten Leuten gewidmet", ließ etwas ganz besonderes erwarten. Leider wollte aber die heitere Stimmung, die ich erhoffte, nicht aufkommen. Das Stück ist zwar sehr originell, aber es fehlt ihm noch die Modulation. Wenn mit Beifall gleichwohl nicht gespart wurde, so soll dies dem Komponisten ein Ansporn sein.

Othmar Schoecks Interludium aus einer neuen Oper blieb mir ebenfalls nicht recht verständlich. In dem Bestreben nach Eigenart geht der Komponist ganz eigene Wege, die einen inneren Zusammenhang nur schwer erkennen lassen. Aehnlich erging es mir mit Walter Schultheß' Concertino. Unsere beliebte Violinvirtuosin Stefi Geyer-Schultheß gab sich alle Mühe, der Komposition ihres Gemahls eine würdige Wiedergabe zu verleihen; doch gelang es ihr erst in Berlioz' Rêverie et Caprice die ganze Reife ihrer Kunst zu zeigen. Durch rassiges, tief empfindendes Spiel brachte sie diese leidenschaftliche Tonmalerei des großen französischen Komponisten zu prächtigster Wirkung. Auch das in Bern zum ersten Mal gehörte Rondo in C-dur von Mozart hinterließ durchaus den Eindruck künstlerischer Vollendung. Stefi Geyer verfügt heute über eine wunderbar ausgeglichene Bogentechnik.

Den Abschluß brachte die Paukenschlag-Symphonie. Unter den 150 Symphonien, die Haydn geschrieben hat, darf diese wohl als eine der originellsten und volkstümlichsten bezeichnet werden. In unerschöpflichem Reichtum sprudeln die Variationen nur so heraus und eine Ueberraschung löst die andere ab. Fritz Brun war wieder ganz in seinem Element und sein Stab leistete ihm treue Gefolgschaft. Spontaner Beifall verdankte ihnen die Vermittlung einer sonnigen Frühlingsstimmung. D-n.

IV. Kammermusik-Aufführung.

Das vierte Kammermusik-Konzert der Bernischen Musikgesellschaft vermittelte den zahlreichen Besuchern ein überaus abwechslungsreiches Programm. Mozarts G-dur-Streichquartett eröffnete den Reigen der schönen Darbietungen. Erquickend floß Satz um Satz dahin. Das Andante cantabile vor allem bietet Klangwirkungen von überirdischer Schönheit. Das Zusammenspiel unseres Quartettes erschien dabei besonders fein ausgeglichen und brachte höchsten musikalischen Genuß. Unwillkürlich mußte ich an die aufopfernde Selbstlosigkeit des Komponisten denken, der nur geben konnte und so, sich selbst opfernd, der Welt einen unerschöpflichen Reichtum an unsterblichen Melodien hinterließ.

Dvoraks F-dur-Streichquartett fand ebenfalls eine ausgezeichnete Wiedergabe. Dvorak ist so eigentlich der Vertreter der tschechischen Nationalmusik, die vor allem durch ihn über die Grenzen Böhmens hinausgetragen und allerorts beifällig aufgenommen wurde. Die leichten, sonnigen Weisen erwärmen auch den nüchternen Germanen. Die Art und Weise wie sich die Spielenden in die slawische Musik hineinlebten, kann wohl auch mit als Maßstab für ihre künstlerische Bewertung dienen.

Mit ganz besonderem Intresse sahen wir der Aufführung von Fritz Bruns Sonate für Klavier und Violine entgegen, die an beide Teile recht große Anforderungen stellt. Den Intentionen des Komponisten gemäß war schon die Wiedergabe des ersten Satzes von sprühender Leidenschaft erfüllt. Oskar Ziegler konnte am Flügel seinem rassigen, temperamentvollen Spiel freien Lauf lassen. Er verfügt über einen sicheren, wuchtigen Anschlag. Nicht weniger bestimmt war der Vortrag Alphonse Bruns, der jugendliche Kraft und Tatendrang treflich zum Ausdruck brachte. „Langsam und sehnsüchtig" überschreibt der Verfasser den Mittelsatz. Man könnte auch „Erinnerung" voransetzen. Die ruhige Beurteilung des gesetzten Alters findet darin vorzüglichen Ausdruck. Brun verrät hier in leisen Andeutungen seine Verehrung für Brahms. Etwas eigenartig berührt der letzte Satz, der ganz problematischer Natur ist und ganz außerordentliche Anforderungen stellt, die vor allem auf der Violine auch bei voller Beherrschung der Technik einen ansprechenden Vortrag verunmöglichen. Immerhin war der Gesamteindruck ein äußerst wirkungsvoller. Die beiden Solisten sowohl, wie auch der anwesende Komponist, ernteten reichen Beifall. D-n.

Berner Stadttheater.

Die Frau im Hermelin.

Jean Gilbert hat mit dieser Operette entschieden ein Werk geschaffen, das alle nötigen Eigenschaften in sich vereinigt, um lebens- und zugkräftig zu bleiben. Eine frische, in vielem an Strauß gemahnende Musik, verbunden mit köstlichem Humor und geistvollem Witz, daneben doch ein des Ernstes nicht entbehrender Grundton — Frauenehre —, das sind die Merkmale, welche dieser Operette unter den Modernen eine ganz besondere Stellung einräumen.

Die Aufführung darf als eine gediegene bezeichnet werden, vorab deßhalb, weil die Hauptrollen sehr gut verteilt waren. Hermann Dalichow, der wiederum in gewohnter trefflicher Weise das Spiel leitete, brachte die Eifersucht des Grafen Beltrami durch sein Mienenspiel überzeugend zum Ausdruck. Hanni von Camp, schon als reizendes, junges Frauchen in Spiel und Vortrag gleich ansprechend, gewann noch in der Darstellung des Kampfes um die Frauenehre. Das Erwachen aus Festesrausch im Augenblick der Gefahr, ließ ihre große darstellerische Begabung so recht erkennen. Ihr Vortrag war sicher und rein. Hans Fürst und Ekkehard Kohlund schufen Typen, wie man sie sich für die Operette nicht besser wünschen kann. Schon das bloße Erscheinen des Barons Sprotti-Sprotti löste eine Lachsalve aus. Karl Schwieger markierte in Oberst Paltitsch den richtigen Draufgänger. Es ist nur schade, daß seine Stimme den großen gesanglichen Anforderungen nicht immer gerecht werden konnte. Marie Mayer war als italienische Balletteuse inmitten einer Schar schneidiger Ulanen ganz in ihrem Element. Sie konnte hier all die tollen Sprünge ausführen, wie sie nur der Soubrette eigen und — gestattet sind.

Die musikalische Leitung unterstand Franc Gilroy. Wir konnten uns des Eindruckes nicht erwehren, daß er der Aufgabe nicht ganz gewachsen war. Die Musik Gilberts ist nicht so einfach und erfordert eine feste Führung, über die der junge Kapellmeister offenbar noch nicht verfügt. D-n.

Verschiedenes.

Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge.

Daß die vom Verein für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge geschaffene Zentralstelle (Predigergasse 8) einem Bedürfnis entspricht, das beweist der große Zudrang zu den Sprechstunden. Gewöhnlich faßt das kleine Wartezimmer des städt. Jugendamtes, von dem in verdankenswerter Weise ein Arbeitsraum zur Verfügung gestellt wurde, die Wartenden nicht alle, so daß sie im Gang und Treppenhaus anstehen müssen. Es ist dringend notwendig, daß bald genügende Räumlichkeiten beschafft werden.

Vom 1. November 1920, dem Zeitpunkt der Eröffnung, bis zum 21. Januar 1921 sind 241 Knaben in den Sprechstunden erschienen. Meistens handelte es sich um Beratung und Lehrstellenvermittlung; dazu kamen Fälle von Stipendiengesuchen, Kost- und Logisbeschaffung, Anfragen vertraulicher Natur usw. Alle diese Fälle erforderten bis jetzt 572 Besprechungen. Wenn auch die Berater Zeit und Kraft einstweilen nur in ganz beschränktem Maße für diese Arbeit verwenden können und auch die finanziellen Mittel noch recht bescheidene sind, so konnte doch schon mancher gute Rat erteilt und manchem Suchenden ein Plätzchen verschafft werden. Bis jetzt sind z. B. 39 Lehrverhältnisse für Knaben durch die Vermittlung der Zentralstelle zustande gekommen. Es handelt sich in den meisten Fällen um Knaben und Mädchen, die nicht in jeder Ecke einen guten Götti haben, der ihnen „zueche" helfen kann, und um Eltern, denen die Verbindungen oder auch nur die nötigen freien Stunden fehlen, um mit Aussicht auf Erfolg eine Stelle zu suchen und die deshalb bei der Berufswahl ihrer Söhne und Töchter hilf- und ratlos dastehen. Und doch sind bei diesen die Gaben und meistens auch der gute Wille vorhanden, etwas Rechtes zu werden. Ihnen dabei zu helfen, ist eine schöne Aufgabe, aber auch eine schwierige in der gegenwärtigen Zeit der Krisen und Umwälzungen, der Unsicherheit und Arbeitslosigkeit. Der flaue Geschäftsgang führt nicht nur zu Arbeiterentlassungen, sondern auch häufig zum Verzicht auf die Ausbildung von Lehrlingen. Und doch sind die Knaben und Mädchen von heute die Männer und Frauen von morgen, und auf ihre Tüchtigkeit wird es ankommen, ob unsere Volksgemeinschaft Bestand haben oder untergehen wird. Darum ist es dringend nötig, daß trotz aller Schwierigkeiten die Lehrlingsausbildung nicht eingeschränkt, sondern im Gegenteil vermehrt oder verbessert wird. Und ebenfalls wünschenswert ist es, daß möglichst alle freiwerdenden Lehrstellen der Zentralstelle gemeldet werden, um einerseits das Suchen danach zu erleichtern und andererseits dem Lehrmeister eine möglichst große Zahl von Bewerbern zuweisen zu können, aus denen er dann die für ihn besonders geeigneten auswählen kann.

Da die Zentralstelle in Verbindung mit Eltern, Lehrerschaft und Schularzt arbeitet, ist es ihr auch möglich, bei der Stellenvermittlung alle Tatsachen zu berücksichtigen, die zu einem dauerhaften und beidseitig befriedigenden Lehrverhältnis führen können.

Auf 1. Februar wird nun die Leiterin der Abteilung für Mädchen, Fräulein Rosa Neuenschwander, ihre Tätigkeit im Hauptamte aufnehmen. Besondere Verhältnisse führten dazu, zuerst diese Abteilung auszubauen. So dringend nötig es ist, daß den Mädchen sachkundiger Rat zur Verfügung steht, so dringend ist zu wünschen, daß bald auch den Knaben der Berater seine ganze Zeit und Kraft widmen kann.

(Die Sprechstunden finden im städt. Jugendamt, Predigergasse 8, statt, und zwar: Für Knaben: Montag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag von 4½—6½ Uhr; für Mädchen: Montag, Mittwoch und Donnerstag von 2—4 Uhr, Dienstag 4—6 Uhr.)

Der Mensch von 80,000 vor Christus.

In Predmost, am Südende der bekannten mährischen Pforte, eine halbe Stunde von dem Eisenbahnknotenpunkt Prerau, ist in den letzten Jahren die hervorragendste Station Mitteleuropas aus der Steinzeit und eine der wichtigsten überhaupt aufgedeckt worden. Näheres darüber findet sich in dem Bericht von Dr. Karl Absolon, Kustos am Landesmuseum zu Brünn, den der Ethnologe Adolf Heilborn, Berlin, in das Werk von Professor Dr. Hermann Klaatsch, dem verstorbenen Breslauer Gelehrten, „Der Werdegang der Menschheit und die Entstehung der Kultur" aufgenommen hat.

Es fanden sich in einem Grabe in Hockerstellung 20 Menschen vom kindlichen bis zum Greisenalter, neben Knochen vom Mammut. Ein Kind hatte Schmuckbeigaben, bei einem Skelett lag der Kopf eines Eisfuchses. Das Ganze befand sich unter einer Kalksteinklippe, die dem Mammutjäger als Schlupfwinkel und ständige Wohnstätte gedient hat und in der er in einem regelrechten Grabe seine Familie bestattete. Ein erwachsenes Paar ist das besterhaltene und vollständigste fossile Menschenskelett überhaupt. Charakteristisch für diesen Urmenschen sind die flache fliehende Stirn und die starken, zusammenfließenden Ueberaugenwülste. Das Ungeheuerlichste an dem Funde ist aber das riesige Mammutleichenfeld, das sich hier öffnete, gering geschätzt etwa 1000 Tiere; an ausgezeichnet erhaltenen Backenzähnen des Mammut fanden sich allein etwa 2000. Und vieles davon lag so sorgfältig aufgeschichtet, daß hier der Urmensch die Knochen absichtlich sortiert haben muß. Die Mammutleichen scheinen ihm nicht als Nahrung gedient zu haben, sondern nur die Knochen und Zähne als Material für seine Werkzeuge. Von diesen wurden etwa 40,000 Stück aufgedeckt, in mannigfaltigster Form als Hornstein, Feuerstein, Bergkristall, Jaspis u. a. hergestellt, aber besonders viele auch aus Knochen. Aus den Wadenbeinen des Löwen und Bären hat sich der Predmostmensch seine Dolche bereitet. Küchengeräte wie Löffel finden sich in großer Zahl. Die Angeln sind geschickt aus Elfenbein und einem Mammutbackenzahn geschnitzt.

Der Predmostmensch — seine Kulturgeschichte wird auf etwa 80,000 Jahre v. Chr. angesetzt — war aber auch schon ein ausgesprochener Künstler. Viele Geräte verzierte er mit geometrisch eingeritzten Strichen, Punkten, Grübchen; er bedeckte Knochen mit kombinierten Zeichnungen, die oft aus unzähligen Strichen bestehen. Ein Mammutstoßzahn ist mit der stilisierten Zeichnung einer weiblichen Gestalt bedeckt: die anscheinend schwangere Frau ist nackt und reich tätowiert. Ja, es fanden sich fünf aus Mammutfußknochen geschnitzte kleine Statuetten solcher Schwangeren. Das bedeutsamste Stück aber ist wohl die aus Mammutzahn geschnitzte Statuette eines Mammuts, nun im Landesmuseum zu Brünn bisher die einzig plastische Darstellung dieses Riesentieres aus der Hand seiner Zeitgenossen, von erstaunlicher Naturwahrheit in der Charakteristik des gewaltigen Körpers. Nach diesen Leistungen war der Predmostmensch kein wilder Troglodyt mehr, wenn er auch durch seine Schädelbildung noch an seine Ahnen erinnerte, sondern hat mit seiner künstlerischen Begabung den Fortschritt des Menschengeschlechts bekundet.

Neujahr in Japan.

Ungleich geräuschvoller als in den Ländern des Westens begeht man in Japan das Neujahrsfest. Am letzten Tage des alten Jahres geht kein Mensch zu Bett, und die Glocken werden die ganze Nacht geläutet. Am Neujahrsmorgen aber unterbleibt die gewohnte Hausreinigung, da man fürchtet, mit dem Besen das Glück aus dem Hause zu kehren. Alle Türen sind mit Strohkränzen, Orangen und Hummern dekoriert, welch letztere aus dem Grunde gewählt werden, weil ihr gekrümmter Hinterleib als Sinnbild des Alters gilt. Vom 1. bis 3. Januar, den drei „Kindertagen" des neuen Jahres, vergnügt sich das Volk nach Herzenslust und tut sich in „Zoni" gütlich, einem aus Reiskuchen und Grünzeug gemischten Gericht, das in Fleischsauce gekocht wird und das in Japan die Rolle des englischen Puddings spielt. Das Neujahrsfest dauert bis zum 16. Januar, an dem mit der Feier des Festes der „Rückkehr zur Arbeit" dem Werktag wieder sein Recht wird.

Das größte aller bisher gebauten Flugzeuge

wird der Sovietregierung im Mai 1921 zur Verfügung stehen, wenn der Plan des Ingenieurs Makhonin zur Ausführung gelangt. An Einzelheiten werden genannt: 24,000 HP, 1000 Tonnen Tragkraft, 1000 Passagiere, 100 Kilometer Stundengeschwindigkeit, was wir merkwürdig bescheiden finden. Dafür aber nimmt das Riesenflugzeug ein zweites, kleineres Flugzeug, ein Automobil und ein Motorboot an Bord. Der bolschewistische Größenwahn läßt sich nicht lumpen. Man macht schon ein Fragezeichen zu dem Projekte des Italieners Caproni, der gegenwärtig einen Dreidecker

für 90 Passagiere bauen soll. Die Tragflächen messen 40 Meter in der Breite und haben Hilfsflächen für die Stabilisierung. Von den acht Liberty-Motoren zu je 400 HP (zusammen also 3200 HP) sind vier vorn und vier hinten in Tandemform angeordnet und so gekuppelt, daß der Weiterbetrieb mit 4 Motoren allein möglich ist.

Ein unheimlicher Ring.

Einen merkwürdigen Fingerring besitzt ein französischer Chemiker in einem eisernen Ring, dessen Grundstoffe aus menschlichem Blut geliefert wurden. Der Chemiker sammelte aus dem Blute, das er bei Aderlassungen an sich oder an nahestehenden Personen gewann, eine kleine Menge Eisen und wandelte dieses auf chemischem Wege in kleine Eisenkügelchen um. Dann kam ihm der Gedanke, diese Kügelchen zu schmelzen und dem geschmolzenen Metall die Form eines Ringes zu geben. Das gelang, und nun trägt der Chemiker eine Kostbarkeit, die sozusagen aus Menschenleben verfertigt wurde.

Für unsere Hausfrauen.

Die Zubereitung der Fische

ist nicht allgemein bekannt, da bei uns relativ selten Fische auf den Alltagstisch kommen. Und doch ist sie gar nicht schwer und zeitraubend. Beim Töten der Fische vermeide man doch ja alle Quälerei. Es wird am besten bewerkstelligt, indem man mit einem Hammer oder starken Messerrücken dem Tier stark auf das Genick schlägt. Um getötete Fische roh zu erhalten, legt man sie einige Tage in die Beize, wäscht sie dann mit frischem Wasser ab, schuppt sie, nimmt sie aus und kocht sie in Salzwasser. Zum Schuppen legt man den Fisch auf ein naßes Brett, hält ihn mit einem Tuch beim Kopf und fährt mit einem scharfen Messer so lange vom Schwanz zum Kopf, bis sich alle Schuppen lösen, wobei darauf zu achten ist, daß man die Haut nicht verletzt. Fische, bei denen sich die Schuppen schwer ablösen, tauche man vorerst in siedendes Wasser. Fische, die blau gesotten werden, bleiben ungeschuppt.

Das Kochen der Fische richtet sich nach der Größe des Fisches. Kleinere Fische, also solche, welche ganz gekocht werden sollen, setzt man mit kaltem Wasser zum Feuer, und stellt sie, sobald sie kochen, zugedeckt auf die Seite des Feuers zum Anziehen. Nur sehr große Fische werden eine zeitlang gekocht und dann an der Seite des Feuers vollends ziehen gelassen. Dies schützt vor dem Zerreißen; es ist aber aus dem nämlichen Grund auch darauf zu achten, daß sie vom Wasser immer ganz bedeckt werden. In Stücke geschnittene Fische werden sogleich in kochendes Wasser gelegt und sofort gekocht. Als Merkmal für das Garkochen dienen die Augen des Fisches; er ist gar, wenn diese wie Perlen aus dem Kopf hervortreten.

Zum Braten oder Backen kerbt man die Fische der Quere nach auf beiden Seiten ein, reibt sie mit Salz und läßt sie einige Zeit liegen.

Werden die gesottenen Fische warm serviert, so nimmt man sie kurz vor dem Anrichten aus dem Sude. Werden sie kalt serviert, so läßt man sie im Sude erkalten. Bei wohlschmeckenden Fischen verwendet man meistens nur Salzwasser zum Absieden. Siedet man die Fische blau, so kommt Essig dazu.

Seefische reinigt man zuerst von allen Eingeweiden, Blasen und schwarzen Häutchen im Innern, schuppt dann den Fisch, wäscht ihn in frischem Wasser gut ab, ohne ihn aber darin liegen zu lassen. Dann setzt man ihn in lauem Salzwasser zum Kochen auf und erhitzt das Wasser langsam. Sobald das Wasser kocht, seiht man es ab, gießt darüber anderes kochendes Salzwasser und kocht in diesem zweiten Wasser den Fisch fertig. Auf diese Weise macht sich der Seefischgeschmack bedeutend weniger bemerkbar. Der gekochte Fisch muß sehr heiß serviert werden. Entweder gibt man in viel Butter geröstete Zwiebelringe oder in Butter geröstetes fein gewiegtes Petersiliengrün über die Fische, oder man serviert Essig und Oel, Senfsauce oder Meerrettichsauce dazu.

Gebackene Seefische werden, wenn sie eingekerbt sind, gut gesalzen, und so eine halbe Stunde liegen gelassen. Größere Fische schneidet man in Stücke. Dann trocknet man sie mit einem Tuch ab, paniert sie und bäckt sie in heißem Schmalz. Das Fett muß aber kochend heiß sein, da das Fischfleisch sonst viel Fett einsaugt. H.C.

Schweiz. Heim-Kalender. Volkstümliches Jahrbuch für 1921. Verlag: A. Bopp & Cie. in Zürich. Preis Fr. 2.50.

Wer möchte jeweilen den neuen Jahrgang dieses gediegenen Kalenderbuches missen? Bringt doch jeder Band die neuesten Werke unserer besten Erzähler und Dichter. So enthält auch der diesjährige u. a. Beiträge von Lienert, Küffer, Boßhart, Reinhart, Gfeller, Zulliger, Nanny von Escher, Isabella Kaiser. Dazu kommen belehrende Aufsätze: Ueber den Maler Ludwig Vogel (mit 8 Reproduktionen von seinen Gemälden und Handzeichnungen) von H. E. Berlepsch-Valendas, über Johannes Dierauer, den berühmten, kürzlich verstorbenen Schweizer Geschichtsforscher, von Robert Schedler, über die Literatur der Schweizergeschichte von Th. v. Greyerz, über Adolf Frey von Fritz Hunziker und über die sozialen Pflichten der gebildeten Jugend von Josef Reinhart. Die genannten Autornamen bürgen genugsam für die Gediegenheit des Kalenders, und daß sie alle Jahre wiederkehren, stellt dem Herausgeber Oskar Frei in Meilen, wie dem Verlag das beste Zeugnis aus. H. B.

Neuerscheinungen.

Der Bund „Neuwerk" gibt in zwangloser Folge eine Schriftenreihe heraus, deren Verlag in dankenswerter Weise die Buchhandlung A. Francke A. G. in Bern übernommen hat.

Sie wird enthalten: Grundsätzliche Fragen der Erziehungsarbeit, der Volkshochschularbeit im besonderen; Darstellungen von Arbeitskreisen, wo solche sich schon gebildet haben; Erfahrungen aus der Arbeit von Einzelnen selbst oder ganzen Kreisen.

Die Schriftenreihe will die Arbeit des Bundes und seiner Gruppen begleiten und stets ein treuer Spiegel unverfälscht zurückwerfen, wie es in Tat und Wahrheit um sie bestellt ist.

Als erste Schrift ist erschienen:

Hans Berlepsch-Valendas: Sozialismus und geistige Erneuerung, Preis Fr. 1. 70.

Als zweite Schrift wird in kurzem erscheinen:

Fritz Kauffmann-Vogelsanger: Die Gestaltung des Naturbildes.

Als dritte Schrift wird folgen:

Max Niehans-Tobler: Die Neuwerkgemeinde Bern. (Aus dem Inhalt: Unsere Arbeit, Volkshochschule und Neuwerkgemeinde, Gemeinschaftsleben, brennende Fragen).

Weitere Schriften sind in Vorbereitung. Die Veröffentlichungen sind durch den Buchhandel sowie durch die Neuwerkgruppen zu beziehen.

Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertum. Herausgegeben von Dr. G. Grunau, Bern.

Heft 3/4, XVI. Jahrgang enthält folgende Arbeiten: 1. Die erste illustrierte Schweizer-Reinchronik (Dr. W. J. Meyer). 2. Zwei Blätter einer Handschrift des Dichters Statius aus dem Mittelalter (Prof. Vetter). 3. Eine Rechentafel aus dem Jahre 1536 (Dr. A. Fluri). 4. Das heute verschwundene Kirchlein zu Habstetten und ein Bild des Malers Jakob Boden (Dr. C. v. Mandach). 5. Der „Himmlische Hof" am Chorgewölbe des Berner Münsters (R. Nicolas). 6. Bieler Wappensteine (W. Bourquin). 7. Ein Kulturbild vom Bielersee aus dem 18. Jahrhundert (A. Scheurer). 8. Die Frage der Titulatur und des Zeremoniells aus der Tagsatzung des 18. Jahrhunderts (Dr. H. Gilomen). 9. Drei für Bern neuerworbene Briefe Albrecht Hallers (Prof. Vetter). 10. D. R. Bay, ein bernischer Staatsmann vor 100 Jahren (Dr. E. Schwarz). 11. Aus der bernischen Adelsgeschichte (Dr. A. Zesiger). 12. Neue Ausgrabungen in der Kirche von Herzogenbuchsee (Dr. M. Haller). 13. Die Glocken der Friedenskirche (K. Indermühle). 14. Das Silbergeschirr der Friedenskirche (K. Indermühle). 15. Literaturberichte und Varia.

Vom 17. Jahrgang erscheint Anfang März eine Doppelnummer als Berner-Münster-Nummer mit Arbeiten von Prof. Dr. W. Hadorn, Prof. Dr. H. Türler, K. Indermühle, Dr. A. Zesiger, Dr. A. Fluri, Pfr. L. Gerster, Dr. C. Mandach, Dr. R. Nicolas und Dr. Ed. v. Rodt. Sie ist gedacht als Festschrift zur 500 jährigen Feier der Grundsteinlegung des Münsters.

Dr. Emanuel L. Meyer, Vom Amboß meiner Seele Verlag E. Salzer, Heilbraun.

Stadttheater. — Wochenspielplan.

Montag, 7. Februar (Ab. B):
„Der gute Ruf" Komödie von Hermann Sudermann.

Dienstag, 8. Februar (Ab. D):
„Das Extemporale", Lustspiel von Hans Sturm und Moriz Färber.

Mittwoch, 9. Februar:
Nachmittags: „Dornröschen", Kindermärchen von C. A. Görner.
Abends (Ab. A): „Die Frau im Hermelin", Operette von Jean Gilbert.

Donnerstag, 10. Februar:
14. Volksvorstellung „Er ist an allem schuld", Komödie von Leo Tolstoi und „Hanneles Himmelfahrt", Traumspiel von Gerhart Hauptmann.

Freitag, 11. Februar (Ab. C):
„Undine", Romantische Zauberoper von Albert Lortzing.

Samstag, 12. Februar:
„Maria Stuart", Trauerspiel von Friedrich Schiller.

Sonntag, 13. Februar:
Nachmittags: „Die Frau im Hermelin", Operette von Jean Gilbert.
Abends: „Der Kuhreigen", Musikalisches Schauspiel von Wilhelm Kienzl.

Berichtigung.

In der letzten Nummer unseres Blattes ist durch eine bedauerliche Unachtsamkeit des Setzers der Satz der ersten Spalte von Seite 38 sinnstörend verschoben worden, wohl sehr zum Aerger des Lesers, aber mehr noch zu unserem eigenen Verdruß. Diese erste Spalte ist von Zeile 13 an von oben so zu lesen, daß man mit der Zeile 18 von unten („Körnlein durchgelassen ....") weiterfährt bis zum Schluß der ersten Spalte, dann weiterliest beim Abschnitt unter der Mitte der Spalte („Als Theres ....") und endlich die verbleibenden Zeilen der Spalte (Zeile 14—30) anfügt.

Ein kleiner Vorrat bereinigter Nummern ist nachgedruckt worden. Wir stellen gerne den Lesern, die dies wünschen, eine solche Nummer zu und bitten im übrigen für das unliebsame Vorkommnis gebührend um Entschuldigung. Red.

Feuilleton.

Wann regt sich erstes Frühlingshoffen?

Volkskundliche Skizze.

Im letzten Drittel des Monats Januar sind die Tage bereits merklich länger geworden. Die Sonne steigt alle Tage höher und hat mehr Kraft. Da regt sich im Volksgemüte die erste frohe Hoffnung auf den kommenden Frühling, mag es noch so viel Schnee haben, mag es noch so kalt sein. Und dies ist in fast allen europäischen Ländern übereinstimmend so. Genährt wird diese erste Vorfrühlingsfreude durch die alte, auf Naturbeobachtung beruhende Anschauung, daß gegen Ende Januar die Vegetation aus ihrem Winterschlafe erwacht, die ersten Anfänge neuen Lebens sich zu zeigen beginnen. Diese erste Frühlingshoffnung findet in einer ganzen Reihe sogenannter Wetter- oder Bauernregeln ihren Ausdruck. Vom 20. Januar sagt das Volk:

„Fabian Sebastian
Läßt den Saft in die Bäume gahn."

Dieser Ansicht huldigt man nicht nur bei uns, sondern auch in Deutschland, in einigen Gegenden Frankreichs, in Polen. Im Elsaß sagt man etwas abweichend:

„Am Fabian un Sebaschtian
Fange d'Bäum ze saften an!"

Sobald aber der Saft in den Bäumen ist, darf man kein Nutzholz mehr umhauen, es würde sonst wurmstichig. Dies ist der Grund, weshalb nach alter Bauernmeinung nach dem 20. Januar nicht mehr geholzt werden soll.

Der wichtigste Vorfrühlingstag des letzten Januardrittels ist der 25. Januar, im Kalender „Pauli Bekehrung" genannt. Der Hoffnung auf die wärmere Witterung gibt ein alter Volksspruch Ausdruck: „Pauli Bekehr, kommt der Storch wieder her." Das Regen des ersten pflanzlichen Wachstums drückt der Vinschgauer mit folgenden Worten aus:

„Pauli Bekehr,
Kehrt sich das Würzelchen um mit der Erd!"

Der Winter hat nach tirolischem Glauben seine Kraft verloren: „Pauli Bekehr, der halbe Winter hin, der halbe Winter her." Aber auch die tierische Fruchtbarkeit ist erwacht:

„Pauli Bekehr,
Gans gib die Eier her!"

In der Zeit vom 31. Januar bis 2. Februar wurde in Piotta im obern Livignotal, Kanton Tessin, ein Sonnenfest gefeiert, das wir auch als erste Vorfrühlingsregung buchen können. Man hatte zwar hiezu auch einen besondern Grund: Nach langem Unterbruch werden Ende Januar die rechtsseitigen Gemeinden des Livinentales wieder von der Sonne beschienen und dieses Ereignis darf schon gefeiert werden.

Der zweite wichtige Vorfrühlingstag ist Lichtmeß, 2. Februar. An ihm begegnen sich nach einem russischen Sprichwort Winter und Sommer. Am Lichtmeßtage muß die Lerche ihren ersten Triller hören lassen, auch „wenn ihr die Zunge im Schnabel erfriert." Die Tageslänge hat so stark zugenommen, daß das Abendessen bei Tage eingenommen werden kann:

„Lichtmeß, Spinnen vergeß,
Bei Tag zu Nacht eß!"

Das Wetter dieser Zeitperiode wurde zu allen Zeiten besonders gut beobachtet, um Schlüsse auf den kommenden Sommer oder Frühling ziehen zu können. Vom 22. Januar heißt es: „Merk wohl auf am St. Vinzenzentag,
Ob da die Sonne scheinen mag",
oder in anderer Fassung:

„Um St. Vinzenz Sonnenschein
Läßt uns hoffen Korn und Wein."

Ein noch besserer Wetterprophet ist wieder „Pauli Bekehrung", der 25. Januar:

„Sankt Paulus klar,
Bringt gutes Jahr;
So er bringt Wind,
Regnets geschwind."

Oder: „Ist zu Pauli Bekehr das Wetter schön,
Wird man in ein gutes Frühjahr sehn;
Ist's schlecht, dann kommt es spät
Als fauler Knecht."

An der Mosel spricht man:

„Sankt Paulus schön mit Sonnenschein,
Bringt Fruchtbarkeit dem Korn und Wein."

In einem alten zürcherischen Arzneibuch lesen wir: „Schynt die Sonne an Pauli Bekehrung, so wird ein gutes Jahr; wehet es, so gibt's Krieg; regnet es oder schneit es, so gibt's Mitteln; sind aber viel Nebel, so bedüts Sterben". Schönes Wetter am 25. Januar gilt also als gutes Omen. Nicht so beim zweiten Wettertag des Vorfrühlings, beim Lichtmeßtage, 2. Februar. Da soll es stürmen und schneien.

„Scheint Lichtmeß die Sonne klar,
Gibt's Spätfrost und kein fruchtreich Jahr";

dafür aber: „Lichtmessen dunkel,
Wird der Schäfer ein Junker
Und der Bauer ein Edelmann";

und: „Lichtmeß feucht und naß,
Gibt viel Wein ins Faß";

endlich: „Lichtmessen im Klee,
Ostern im Schnee".

F. V.

Makkaroni, Spaghetti, Reis, Mais, weisse Böhnli usw. schmecken besonders gut, wenn man dazu eine Tomaten-Sauce serviert. Eine solche stellt man leicht und rasch aus Maggi's Tomatensauce in Tabletten her. Keine Zutaten nötig; nur mit warmem Wasser glatt anteigen und zwei Minuten aufkochen. Die Tablette zu 20 Rp. 64

Berner Handelsbank
gegr. 1863 nimmt Gelder an zu Bundesgasse 14
4 1/2 % auf **Einlagehefte**
5 1/2 % gegen **Kassascheine** auf 1 bis 5 Jahre fest
und besorgt
Kapitalanlagen und Vermögens-Verwaltungen, sow. Vermietung v. Tresorfächern
zu coulantesten Bedingungen. 8

Reiseartikel — Lederwaren
sowie 4
Bergsport-Artikel
empfiehlt höflichst
Sattlerei **K. v. Hoven**
Kramgasse 45 — Kesslergasse 8

Spezialgeschäft
Zum „Seifenkeller"
Marktgasse 53 39
empfiehlt Ia. **Marseiller-Seife** sowie Ia. **Riviera-Speiseöl** (Oliven u. Aracid) bestens u. billigst.
290 **E. Zryd.** Telephon 4029.

Wir bitten die Leser, sich bei Einkäufen u Bestellungen auf die „Berner Woche" beziehen zu wollen.

Empfehlung.
Unterzeichneter empfiehlt sich für alle in sein Fach einschlagenden Arbeiten aufs beste. Solide, saubere Arbeit zugesichert. Bescheidene Preise. 36
Robert Meyer
Schuhmacher
Marktgasse 5, Bern.

Spezialgeschäft für 30
Corsets
O. HUGENTOBLER
BERN Spitalgasse 36 b
(v. Werdt-Passage)

Unser diesjähriger

Ausverkauf

hat begonnen.

Bekannt erstklassige Qualitätswaren in allen Abteilungen zu aussergewöhnlich billigen Preisen.

Teppichhaus **Forster & Co.**

BERN

„BUND"-Haus

Jelmoli

ZÜRICH

1-28.

Februar Ausverkauf

AMTLICH BEWILLIGT

In diesem Jahr stark verbilligte Preise

Fuss-Aerzte Manucure Pédicure

Massage

Diplom. Spezialisten 9

A. Rudolf u. Frau

Bundesgasse 18 Teleph. 1799

vis-à-vis Grd. Hotel Bernerhof.

Lästige Hühneraugen, harte Haut, dicke Nägel, Warzen etc. entfernen wir sorgfältig und **schmerzlos.**

Damenbart

oder sonst lästige Haare

in höchstens 2–3 Minuten

spurlos verschwunden.

Tausendfach bei Damen **höchster Klassen** im Gebrauch **und absolut unschädlich.** Alleinverkauf diskret geg. Nachnahme portofrei à Fr. **5. 50. Erfolg absolut sicher und garantiert.**

Gross-Exporthaus Tunisa

Lausanne. 24

PIANOS

HARMONIUMS

FLÜGEL

in Miete und auf Teilzahlungen empfehlen 70

F. Pappé Söhne

Kramgasse 54 BERN Telephon 1533

Gute Familie der franz. Schweiz würde **zwei bis drei junge**

Töchter

in Pension nehmen. Französisch, englisch, Musik. Gesunde Gegend. Prima Referenzen. 69

Mme. David Perret

ORON (Waadt)

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 6 Bern, den 12. Februar 1921 11. Jahrgang

Druck und Verlag: Buchdruckerei Jules Werder, Neuengasse 9, Bern. Telephon 672.
Abonnementspreis: Für 3 Monate Fr. 2.50, 6 Monate Fr. 5.—, 12 Monate Fr. 10.—.
Ausland: halbjährlich Fr. 7.60, jährlich Fr. 15.20 (inkl. Porto)
Abonnementsbeträge können spesenfrei auf Postcheck-Konto III. 1145 einbezahlt werden.

Insertionspreis: Für die viergespaltene Nonpareillezeile 25 Cts. (Ausland 30 Cts.
Reklamen 75 Cts. die Zeile.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen Bern, Bahnhofplatz 1. Filialen: Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Redaktion: Dr. Hans Bracher, Spitalackerstraße 28 (Telephon 5302) in Bern, und Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon 672) in Bern.

Aus dem Inhalt: Emil Bürgi: Frau Unglück (Gedicht). — Josef Reinhart: Der Birnbaum. — Franz v. Defregger: Der Salontiroler (Illustr.). — W. Flückiger: Der Götti (Gedicht). — F. V.: Das «Grosshaus» in Burgdorf (3 Illustr.). — Ernst Bütikofer: Eine Winterfahrt nach Wien und Budapest. — Emil Balmer: Vom Theater. — A. Fankhauser; Europas Todesurteil. — *Berner Wochenchronik*: Abendlicher Ausgang (Gedicht von Dominik Müller). — Nekrologe mit Bildnissen: Dr. Emil Renfer, gew. Gymnasiallehrer; Salomon Bloch, gew. Kantor der israelitischen Kultusgemeinde.

Das grosse Vertrauen

das unserer Firma stets entgegengebracht wurde,

verdanken wir vor allem unsern streng reellen Geschäftsgrundsätzen. Es ist unser eifrigstes Bestreben, unsere auf 25 jähriger Erfahrung heruhende Fachkenntnis, unsere direkten Verbindungen mit Produktionsgebieten und ersten Weltfirmen in den Dienst unserer Kundschaft zu stellen. Als modernes Spezial-Geschäft bieten wir für jeden Zweck das Passende in preiswerter Qualitätsware. — Um unsere Leistungsfähigkeit hinsichtlich unserer Sortimente und Kollektionen stets auf der Höhe zu halten, liquidieren wir alljährlich unsere gesamten Restbestände, einzelne Stücke und Dessins, die nicht weitergeführt werden, Coupons und alles, was irgendwie nicht ganz kourant ist, ohne Rücksicht auf den wirklichen Verkaufswert, zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Zu diesem Zwecke führen wir gegenwärtig unseren einmaligen reellen Ausverkauf durch.

Es kommen nur erstklassige Waren in allen Abteilungen, Teppiche und Linoleum am Stück, Läufer, Milieux, Vorlagen, Felle, Cocos- und Japan-Matten, Türvorlagen, Tisch- und Diwandecken, Reise- und Auto-Decken, Vorhänge, Fenstermäntel, Sofakissen, Dekorations- und Möbelstoffe, Wachstuch, sowie eine Anzahl Orient-Teppiche verschiedener Provenienzen und Grössen zu aussergewöhnlich billigen Preisen zum Verkauf. — Unsere Kunden wissen das und machen gerne ausgiebigen Gebrauch von den gebotenen Preisvorteilen.

87

Teppichhaus Forster & Co, Bern

Effingerstrasse 1 — Ecke Monbijoustrasse — „BUND"-Haus

INSTITUT Dr. RUEGG „ATHÉNÉUM" NEUVEVILLE près Neuchâtel
Sprach- und Handelsschule (Internat) 38
(Jünglinge von 14 Jahren an)
Französisch in Wort und Schrift. Vorber. a. Handel u. Bank. Alle modernen Sprachen und Handelsfächer. Musik. Sorgf. geistige und körperl. indiv. Erziehung. Eröffnung des Schuljahres 15. April 1921. Erstkl. Referenzen. Prospekte durch die Direktion.

Ste Croix Waadt (Schweiz) Berg-Aufenthalt
La „Renaissance" Töchter-Pensionat
Gründl. Erlernung der franz. Sprache. Näh- und Schneidekurs durch geprüfte Lehrerin. Handarbeiten, Piano, Haushaltung. Stenographie, Handelskorrespondenz. Prospekte u. Referenzen. 68

„Ziegelhüsi" Deißwil 37
Schöne Lokalitäten für Vereine, Gesellschaften, Hochzeiten. Diner. Forellen. Geräuchertes. E. SCHILD, Chef de cuisine.

TEUFEN (Appenzellerland)
Professor Busers Töchter-Institut
Primar-, Real- und höhere Töchterschule unter staatl. Aufsicht. Klimatisch bevorzugte, aussichtsreiche voralpine Höhenlage. Gesunde, Geist und Körper kräftigende Lebensweise. Eigene Milch- und Landwirtschaft. Ausgezeichnete Referenzen. Illustrierte Prospekte. 81

Spezialgeschäft für 30
Corsets
O. HUGENTOBLER
BERN Spitalgasse 36 b
(v. Werdt-Passage)

Töchter-Pensionat — Mmes FIVAZ —
Chamblon bei Yverdon (Waadt)
Sprachen. Haushalt. und Küche. 73
Prosp. u. Referenzen.

Kentaur-Haferflocken
machen gross und stark 18

CRESSIER (Neuchâtel)
TÖCHTER-PENSIONAT LES CYCLAMENS.
Gr. schön. Besitztum in herrl. gesunder Lage, mit geräum. Garten. Gründliche Erlernung des Französischen. Vollst. Ausbildung in Wissensch., Kunst, Musik, Sprachen, Haushaltung. Sehr gute, reichliche Kost. Familienleben. Vorzügliche Referenzen. Illustr. Prospekte.

Spezialgeschäft Rud. Jenni-Chunauer
51 Kramgasse **Bern** Telephon 47.40

Damen- und Herren-Stoffe
Aussteuer-Artikel
14
Verlangen Sie Muster
5 % Rabattmarken

Kleines Feuilleton

Erinnerung an die Grenzbesetzung 1871.

Die Blätter bringen Notizen über die Grenzbesetzung von 1871. In diesen Februartagen sind es 50 Jahre her, seit die verhungernde und zugrunde gerichtete französische Armee des Generals Bourbaki die schweizerische Grenze überschritt. Die Dokumente aus jenen schicksalsvollen Tagen, die Konvention, die General Herzog mit dem kommandierenden französischen General Clinchant traf, die Berichte der Augenzeugen usw., lassen uns heute noch, trotzdem wir den grausigen Weltkrieg miterlebt haben, erschaudern vor dem Elend jener verlorenen Armee. Les Verrières, Fleurier, St. Croix, Vallorbe, Vallé de Joux — all diese Grenzorte haben Unvergeßliches erlebt. Endlich trottete der geisterhafte Zug der verelendeten Armee durch diese Dörfer in das rettende und schützende Schweizerland. Eisig waren die Nächte, tief der Schnee, in welchem Roß und Kanonen oftmals stecken blieben, die Rosse verendend, die Kanonen zerfallend. Gelblich und körnig wie Sägespäne war der Schnee. Oberst Rilliet, der die Truppen von Verrières kommandierte, erzählt in seinen erschütternden Erinnerungen vom wahnsinnigen Hunger der Leute und Rosse, von der entsetzlichen Verwahrlosung und von dem einzigen, noch lebendigen Wunsche: Ruhe, Essen, Ruhe! Und er sagt, daß der Tage und Nächte dauernde Zug in der tief verschneiten, eisig kalten Winterlandschaft phantastisch aussah. Und wie breiig, wie fürchterlich bodenlos dabei die Straßen!

Die schriftliche Abmachung über die Entwaffnung der französischen Armee ging rasch vonstatten. Die Not und die Nähe der Preußen drängten zur Eile. Am 1. Februar 1871, nachmittags, wurde die Uebereinkunft in Les Verrières getroffen. Drei Abschriften wurden hergestellt. General Herzog diktierte stehend. Die Bevollmächtigten der Franzosen nahmen die Bedingungen sofort an. Als General Herzog den Art. 4 diktiert hatte, nach welchem den Offizieren die Pferde, die Waffen und die Effekten belassen wurden, legte der französische Oberstleutnant Chevals seine Feder nieder, erhob sich und dankte dem General für diesen Beweis der Höflichkeit gegenüber seinen unglücklichen Kameraden. Es war wahrlich keine Kleinigkeit für die Schweiz, eine Armee von nahezu 88,000 Mann, 11,800 Pferden, 285 Kanonen und 1158 verschiedenen Wagen in wenigen Tagen aufzunehmen. Vier Tage lang dauerte der Einmarsch, und monatelang — daran erinnern sich heute noch viele ältere Schweizer, wurden die Bourbaki-Leute in der gastlichen Schweiz verpflegt und liebgewonnen. Vielfach auch blieben sie dauernd in ihrer neuen Heimat. —

Literarisches

Neuerscheinungen.
(Spätere Besprechung vorbehalten.)

Aus dem Verlag Eugen Salzer, Heilbronn:

Maja Matthey, Im Atem der Sonne. Tessiner Novellen.

Gottfr. Keller, Kalendergeschichten.

Hermann Oeser, Wem Zeit wie Ewigkeit. Erzählungen.

Theo von Harbou, Die heilige Dreifaltigkeit. (Jedes der Bändchen 8°, 90—120 S. stark, Fr. 1.70.)

* * *

Max Widmann, Das Verhängnis. Ein schweiz. Roman aus der Zeit des Weltkrieges. Verlag W. Trösch, Olten. Geb. Fr. 5.—.

Gust. Renker, Der Abend des Heinrich Biehler. Roman, 1921. „Wila", Wiener lit. Anstalt, Wien-Berlin. Geb. Fr. 5.—.

Wohnungsnot, Fragen des Wohnungsbaues. Herg. v. Verband zur Förderung des gemeinnützigen Wohnungsbaues. Mit Referaten von Dr. K. Brüschweiler, Dr. K. Naegeli und Architekt Hans Bernoulli. Rascher & Cie., Zürich. Brosch. Fr. 2.—.